

Kartoffel bauenden Gegenden regelmäßig der Keller für diese Feldfrucht (Taf. 5, Abb. 4).

Die Einfriedigung des Hofes wurde, wenn irgend möglich, aus Mauerwerk hergestellt. Mindestens gilt dies für den Teil an der Straße, der die Flucht des Wohnhausgiebels fortsetzt und das hohe, überwölbte Einfahrtstor sowie das kleinere Pfortchen daneben enthält (Taf. 1, Abb. 1 u. 2). Vor dem Giebel selbst liegt gewöhnlich der Hausgarten mit bestimmten, je nach der Landschaft aber verschiedenen Zierblumen und dem im Elbtale fast nie fehlenden Weinspalier. Lehmstampf- und Trockenmauern aus Feldsteinen finden sich im Lande überall noch vor, namentlich aber bei ärmeren Besitzern. Im übrigen sind Umzäunungen aus zugespitzten Schwarten (Taf. 2, Abb. 4), fichtenen Stängeln oder Latten mit Säulen aus Granit, Schiefer, Sandstein oder Fichtenstämmen am häufigsten. Die auf Abb. 9 dargestellten Vermachungen sind den wildreicheren Waldgebiete der Dresdener Heide besonders eigentümlich.

Für die Wasserversorgung dient, wenn irgend angängig, ein Röhrtrog mit fließendem Wasser. Oft teilen sich mehrere Besitzer, zuweilen sämtliche Dorfbewohner in den Nutzen einer solchen gemeinsamen Röhrfahrt (Abb. 11). Gemauerte Schachtbrunnen, zuweilen mit zierlichen Holzgehäusen für den Schwengelständer versehen, sind sonst die Regel. Die früher allgemein üblichen Ziehbrunnen finden sich nur noch vereinzelt in den wendischen Teilen der Lausitz vor.

Zu den baulichen, früher nicht zu entbehrenden Einrichtungen eines Gehöftes gehört endlich noch das Bienenhaus. Zwar sind die alten, aus Strohseilen gewickelten Körbe immer seltener geworden, auch die sogenannten Einbäume sind bis auf einige Stücke im Norden der Lausitz fast ganz verschwunden, aber um so häufiger treten die inmitten des Blumengartens hinter einem Schutzdache untergebrachten, nebeneinander gereihten Brettgehäuse auf, an denen die grelle Bemalung der durch die Farbe unterschiedenen Stände besonders auffällt.

## Konstruktive und künstlerische Durchbildung des Hauses.

Die ursprüngliche Bauweise bevorzugte fast in allen Gebietsteilen Sachsens den Schrotholzbau. Nur in den waldarmen Niederungen im Nordwesten des Landes wurde der Lehm- oder Ziegelbau, in den Höhen des Erzgebirges und des Vogtlandes dagegen, wo die Rauheit des Klimas und die Unsicherheit der Gegend andere Forderungen stellten, der Massivbau wenigstens für die Untergeschosse vorgezogen.

Der Schrotholzbau entspricht der gleichen Ausführung wie in Thüringen. Die Ausbildung des vor die Blockwand gestellten Bohlenstuhles oder Umgebendes mit seinem die Oberlast aufnehmenden System von Säulen, Spannriegeln, Kopfbändern und Biegen (Taf. 3, Abb. 1 u. 2) ist aber bei weitem reicher und zeigt besonders in der Lausitz eine so vielgestaltige, architektonische Gliederung, wie sie in Thüringen, Schlesien kaum erreicht und nur in Böhmen übertroffen wird. Die oft bis zu 42 cm Stärke gehaltenen, aus dem vollen Holze geschnittenen Säulen zeigen die mannigfachsten, zumeist flaschenartigen Zierformen. Die Fensterbretter bestehen aus einer eingeschobenen, stark abgeschrägten, verzierten

Bohle, die Stützen der hölzernen Dachrinnen aus Naturholz (vgl. Taf. 3, Abb. 3 u. 8). Die Giebeldreiecke zeigen fast durchgängig Fachwerk mit Lehmausstakung und sind entweder mit weißgeputzten Feldern oder mit Brettverschlag ausgestattet. Der letztere erfährt durch aufgesetzte, gegliederte Deckleisten und Deckbretter, Ausschnitte und Einfassungen, Bogenfriese und Fensterumrahmungen eine überaus gefällige und für das ganze Gebiet der Südlasitz und den Nordwesten Böhmens eigentümliche Ausbildung (Taf. 3, Abb. 2 u. 6). Durch das Hinzutreten von geschnitzten Friesstücken, Galerien, gedrehter Holzdocken, sowie durch die farbige Behandlung der Zieraten erreichen zahlreiche Bauernhäuser im benachbarten böhmischen Mittelgebirge und in der Umgebung Turnaus, so in Dauba, Tschersing, Rosawitz und Prischowitz, eine hohe künstlerische Ausbildung (vgl. die vom Verfasser bearbeiteten Taf. 5—8, Böhmen, aus »das Bauernhaus in Österreich«). Besonders bemerkenswert bei dieser kunstreichen Behandlung der Giebelverschläge ist die feinsinnige Art, wie die Hirnholzflächen sowohl der Balkenköpfe als auch der Deckleisten durch vorspringende Deckbretter oder Deckplättchen geschützt sind, wie die friesartig eingeschobenen Bretter für die zweckmäßige Abwässerung sorgen, und mit welchen einfachen Mitteln eine durchaus haltbare und gefällige Gliederung verhältnismäßig großer und ebener Flächen erreicht wird (Taf. 3, Abb. 2, 4 u. 12).

Die Decken der Wohnräume bestehen in älteren Gebäuden aus den sichtbaren gehobelten und gegliederten Balken mit zwischengelegten Füllungsbrettern. Bei den Blockhäusern liegt diese Balkendecke (Stulpdecke) auf den Bohlen der eigentlichen Umfassungen, völlig getrennt von der auf dem Umgebende ruhenden Dachbalkenlage. Wie in Thüringen, so ist auch in Sachsen, und zwar namentlich in der Lausitz (Ralbitz und Kotten) oft ein Zwischenraum bis zu 65 cm Höhe in der Decke angelegt beobachtet worden, der wohl gelegentlich als Versteck von Habseligkeiten, vor allem aber auch als Abzugskanal für die Gase des durch Kienspäne unterhaltenen Leuchtfeuers zu dienen hatte. Zu dieser Beleuchtungsart gehörte, wie schon vorher erwähnt wurde, ein an der Decke auf einem verschiebbaren Rahmen befestigter, trichterartiger Rauchfang aus Sackzeug und darunter ein auf die Ofenbank gestellter, dreifüßiger Eisenstab mit klemmenartigem Arm zur Aufnahme des Kienspans (Abb. 5). Um die Wärme der unteren Stube auch der darüber befindlichen Schlafstube zuzuführen, ist nahe am Ofen vielfach ein Deckenschieber in die Balkenlage eingelassen.

Sehr eigenartig ist der Dachverband in den Bohlenhäusern der Lausitz. Der Längsverband wird durch einen in der Richtung des Dachfirsten durchgehenden Stuhlrahmen unter Anwendung sich kreuzender Streben gebildet, die Bindersäulen greifen bis in den Firsten und in die dort stumpf aneinander gestoßen, durch Holznägel verbundenen Sparren. Als Verbindung der einzelnen Hölzer dient überall das schwalbenschwanzförmige Blatt. Dieser im wesentlichen in Taf. 3, Abb. 2 u. 4 (Prov. Brandenburg) dargestellte Verband ist bei den älteren sogenannten Schobenhäusern der Lausitz die Regel, nur mit dem Unterschiede gegenüber den Spreewaldhäusern, daß die Dachbalkenlage — völlig getrennt von der Deckenkonstruktion der Wohnstube — auf den vor die Blockwand gestellten Säulen ruht. In den übrigen Landesteilen,

und namentlich bei den Bauten der deutschen Kolonisten-dörfer herrscht fast ausschließlich der liegende Dachstuhl vor (Taf. 5, Abb. 6). Die Dachform ist die gleiche wie in Thüringen mit vielfach auftretendem Krüppelwalm (Taf. 1, Abb. 2).

Die Bedachung bestand früher fast ausschließlich aus Stroh, nur im Erzgebirge und Vogtlande bildet die Schindel das alleinige Deckmaterial, während in der nordwestlichen Tiefebene bei ärmeren Bewohnern sogar Deckrasen Verwendung fand. Die Schauben der Strohdächer sind mit Strohschichten auf den Latten des Dachwerkes befestigt, für die Ort-ränder treten aufgenagelte Knüppel (Taf. 3, Abb. 1) und für die Firsten besondere Verknotungen hinzu. Oft sieht man auch Deckschichten aus Schindeln, die zuweilen die Essen

undmitunter auch die Traufen umfassen. Eigentümlich für das ganze Land sind — bei Stroh- und Schindeldächern — die auf den Stirnbrettern der

Giebelsparren senkrecht aufgenagelten Giebelzeichen, die vielfach als heidnische Überlieferungen angesehen werden. In den

Wendendörfern der Lausitz haben diese Zierbretter meist einen kugelförmigen Ausschnitt mit bekrönenden Endigungen in Form eines Kreuzes, Pfeiles

oder Schwanenhalses (Taf. 3, Abb. 10). Bei zahlreichen Häusern in Olbersdorf ist je eines der Randbretter des Strohdaches als Drei-, Vier- und auch Fünfzack (Donnerbesen) ausgeschnitten (Abb. 8), auch zieren die Dachflächen zuweilen kunstreicher ausgestaltete Schornsteine, Dunsthauben und Glockentürmchen (Abb. 8 u. 11). In dem sandsteinreichen Gelände der Umgebung Dresdens erhielt die Giebelbekrönung oft eine an die Stadtarchitektur erinnernde Ausbildung (Abb. 10), die auch bei den Torsäulen und Hauseingangstüren zu finden ist. Die auf Taf. 4, Abb. 1 aus dem Rundlingsdorfe Goës bei Pirna dargestellte Gebäudegruppe läßt die Einfüsse der städtischen Bauweise deutlich erkennen.

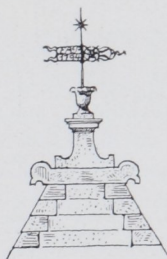


Abb. 10.  
Giebelkrönung  
aus Werkstein.

Die Schornsteine wurden zumeist aus mit Lehm umwellernten Knüppeln aufgeführt und über First mit Brettern umkleidet (Abb. 5). Vielfach kann man indessen auch Essen

beobachten, die ganz aus Brettern hergestellt sind und dennoch eine mehr als hundertjährige Dauerhaftigkeit bewiesen haben.

Ausgeklottzte Umfassungswände, wie sie in Thüringen so häufig sind, kommen in Sachsen nur ganz selten vor, in Breitenbrunn und Niederschlag sind solche gegenwärtig noch vorhanden. Die im Altenburgischen Westkreise noch vielfach auftretenden und in Thüringen allgemein üblichen laubenartigen Vorhallen des Erdgeschosses fehlen fast ganz, an ihre Stelle treten die galerieartig an- und eingebauten Gänge im Obergeschoß. Letztere zeigen eine außerordentliche Vielgestalt, gleichviel ob sie an der Hoflangseite des Wohnhauses oder am Seitengebäude, ob sie mit durchbrochenen oder verschalten Brüstungen ausgebildet sind (Taf. 5, Abb. 2 sowie Taf. 4, Abb. 4). In dem

sächsisch-böhmischen Grenzbezirk und den Dörfern des Mittelgebirges sind über den Hausfluren und genau so groß wie diese, nach Art einer Loggia eingebaute, offene Galerien beliebt. Man kann derartig ausgestattete Wohnhäuser — so in Kundraditz und Hlinay — als einen besonderen Typus des böhmischen Mittelgebirges bezeichnen.

Den erzgebirgischen Bauernhäusern fehlen architektonische

Einzelheiten wie die vorbeschriebenen fast gänzlich, wenn man von den wenigen Kunstformen einiger Fachwerksverbände, Torsäulen und Türumrahmungen absieht. Um so charaktervoller aber treten die in burgartiger Abgeschlossenheit, breit hingelagerten Gehöfte der deutschen Kolonisten in die Erscheinung. Das auf Taf. 5 dargestellte, im Jahre 1900 abgebrannte Gehöft zu Niederbobritzsch mit turmartiger Warte über dem Einfahrtsschuppen ist hierfür ein besonders bemerkenswertes Beispiel. Vereinzelt entwickeln sich hier insbesondere in den kleinen Gebirgsstädtchen, so z. B. am Marktplatz in Hartenstein — malerische Baugruppen, wie sie nicht anders in den besten Beispielen der fränkischen Heimat zu finden sind.

Die konstruktive Durchbildung der Nebengebäude bietet in Sachsen nichts besonders Bemerkenswertes. Der außerordentliche Reichtum des Landes an Baustoffen aller Art hat auch hier die mannigfaltigsten Gestaltungen sowohl für die raumbildenden Bauteile als auch für die Ausstattung der Innenräume bedingt. Weit aus am häufigsten — namentlich



Abb. 11. Piscowitz (Amtsh. Kamenz) Sächs. Oberlausitz.

für den Oberbau — ist das Fachwerk mit Kalkputz für die lehmgewellerten Zwischenfelder (Abb. 12).

Mit alleiniger Ausnahme der Wendendörfer der Lausitz ist für die Ställe und zumeist auch für die Scheunen der Massivbau die Regel; die Bedachung besteht je nach dem zur Verfügung stehenden Material aus Stroh, Schindeln, Ziegeln oder Schiefer.

Von den Einzelheiten sind die Haustüren und Fenster zu erwähnen. Wie auch immer die Ausführung der Türgehäute sich gestaltet, ob in Sandstein oder Granit, Eichen- oder Kiefernholz, fast ohne Ausnahme werden in dem Sturz die Anfangsbuchstaben des Erbauers mit der Jahreszahl der Hausvollendung, zuweilen auch Schlußsteine mit wappenartigen Gebilden oder Gewerkzeichen zu finden sein. Die Anbringung der Anfangsbuchstaben der Namen der drei heiligen Könige C. M. B., oftmals mit einem Kreuz darunter, ist vielfach beliebt, ebenso die Aufnagelung eines Hufeisens auf der Haustürschwelle (Taf. 3, Abb. 11). Die Fenster der Wohnzimmerentbehren selten der schmückenden Blumenbretter. Als Läden dienen fast allgemein äußere Klappflügel, nur in der

Lausitz sind innere Schiebeläden die Regel. Sehr wenig kunstvoll ist im all-

gemeinen der Schmiedebeslag, er beschränkt sich im wesentlichen auf dekorative Bänder, Putzhaken und Haustürschlösser. Wetterfahnen und verzierte Wirtshausschilder, vor allem aber Grabkreuze lassen oft einen größeren Formenreichtum erkennen. Holzschlösser sind auch heute noch in der Lausitz vielfach im Gebrauch, und es ist seltsam, daß das auf Taf. 3, Abb. 16 dargestellte, einem wendischen Gutsgehöfte in Kotten bei Königswartha entstammende Schloß ein gleiches, erst unlängst auf der Saalburg bei Homburg ausgegrabenes, altrömisches scheinbar zum Vorbild hat. Auch im niedersächsischen Osthannover haben sich gleiche Holzschlösser erhalten.

Für Sinnsprüche und Hausinschriften bietet die Haustürbegründung den willkommensten Platz. In der Mehrzahl sind

es solche frommen Inhaltes, aber auch humorvolle kommen vielfach vor, wie z. B.:

»Ich baue an die Straße und laß die Leute klügeln,  
wer kann denn jedermann das lose Maul verriegeln.«

Mehr als derb ist der an einem Sandsteintor eines Bauerngutes in Unkersdorf bei Wilsdruff (1668) eingemeißelte Spruch:

»Mancher tat für mich sorgen  
und tat mir weder leihen noch borgen,  
ich wollt', daß er sein Sorgen lisse  
und ihm der Hund das Maul voll seh . . . . —  
Gott allein die Ehre!«

Auch die über dem Erdgeschoßmauerwerk an der Hofseite herumlaufende Schwelle des Holzfachwerkes des Wohn- und Stallgebäudes dient zur Aufnahme oft recht ausführlicher Inschriften.

Sonnenuhren kommen öfters vor. Zu den dekorativen Gebilden der Schauseiten zählen im übrigen noch die Käsekörbe, hölzerne, käfigartige Gehäuse mit durchbrochenen, vielfach verzierten Wänden (Taf. 6, Abb. 9). Für außen angebrachte Vogelbauer, wie sie in



Abb. 12. Schuppengebäude eines Gutsgehöftes zu Babisnau (Bez. Dresden).

Thüringen so häufig sind, zeigt nur der Lausitzer, weniger der Vogtländer Interesse.

Eine Steigerung der architektonischen Ausbildung erfährt mit Vorliebe das Hoftor. Soweit Steinausführung hierbei in Frage kommt, verbindet der zumeist von einem Pfortchen begleitete Bau das Wohnhaus mit dem Nebengebäude in kühner Wölbung, oft mit Schlußsteinen, Wappenschildern und Decksimsen verziert (Taf. 1 u. 2, Abb. 1 u. 2). Ebenso häufig aber sind auch nur in Holz ausgeführte Tore. Der auf Taf. 5, Abb. 5 dargestellte Torbau ist der allgemein übliche, während der aus Dröswein i. V. entnommene (Taf. 6, Abb. 10) in seiner künstlerischen, wenn auch derb naiven Ausbildung deutlich seine fränkische Heimat verrät.